№ 268. Zweites Blatt. Sonntag, den 14. November 1897.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 34, bei den Depots und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark, frei in's Haus 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Expedition: Brückenstr. 34, part. Redaktion: Brückenstr. 34, I. Et.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Die Dreyfus-Affaire.

Die neue Broschüre, welche Bernard Lazare heute zu Gunsten von Dreyfus veröffentlicht, enthält keine neuen Thatsachen. Lazare spricht, wie die „Frankf. Ztg." ausführt, zuerst von Scheurer-Kestner, der keine Ueberzeugung, sondern eine Gewißheit habe. Die Beweise Scheurer-Kestner's würden die Unschuld Dreyfus' an den hellen Tag bringen.

Weiterhin veröffentlicht Lazare einen Brief des Advokaten Demange, der Dreyfus vertheidigt hat. Demange erklärt, er habe nie andere Belastungsgründe gegen Dreyfus gekannt als diejenigen, die Lazare in seinen ersten Broschüren veröffentlichte. Er könne aber nicht an die Ungeheuerlichkeit glauben, daß den Richtern im Berathungszimmer weitere belastende Dokumente mitgetheilt wurden, die weder der Angeklagte, noch der Vertheidiger gekannt hat. Demange versichert, sein Glaube an die Unschuld Dreyfus' bleibe unerschüttert.

Lazare erzählt nun, daß man ihn selbst vor Gericht stellen wollte, weil er Dreyfus vertheidigte. Man habe aber diese Absicht nicht ausgeführt, obwohl er selbst darum ersuchte, man möge ihn vor das Schwurgericht verweisen.

Lazare sucht weiterhin auszuführen, Dreyfus sei das Opfer des Antisemitismus geworden. Die Antisemiten hätten einen jüdischen Verräther gebraucht, um dessen Schande auf die ganze Race zu schleudern. Der Fall Dreyfus sei die Krönung der Campagne gewesen, welche die antisemitische Presse gegen die Juden in der Armee geführt hat. Die antisemitische „Libre Parole" meldete zuerst auf Grund einer anonymen Mittheilung die Verhaftung Dreyfus. Dasselbe Blatt erhielt während der ganzen Untersuchung die Mittheilung der Polizeiberichte, die der die Untersuchung führende Major Paly de Clam allein besaß. An der Hand zahlreicher Zitate zeigt Lazare, welchen Druck die antisemitische Presse während des Prozesses auf die Meinung des Publikums und der Richter geübt hat.

Lazare richtet ferner heftige Angriffe gegen den früheren Kriegsminister Mercier. Dieser politisirende General trage allein die Verantwortung für die begangene Unbill. Er habe die patriotische Aufregung benutzt, um seine gefährdete Ministerstellung zu befestigen. Er habe durch die in der Presse veröffentlichten Interviews den Schuldspruch herbeizuführen gesucht. Lazare behauptet entschieden, als Mercier die Verhaftung des Dreyfus anordnete, habe er nichts in den Händen gehabt als das famose angeblich auf der deutschen Botschaft entwendete bordereau. Damals bereits habe Widerspruch unter den Schreibsachverständigen über die Frage geherrscht, ob das bordereau von Dreyfus geschrieben sei oder nicht. Während des ganzen Prozesses habe die Anklage kein weiteres Beweisstück geliefert. Lazare greift außerdem heftig den Major Paly de Clam an, der nicht wie ein Untersuchungsrichter, sondern wie ein Inquisitor gehandelt habe. Ebenso greift er Bertillon an, den Chef der polizeilichen Körpermessung, der das bordereau dem Dreyfus zugeschrieben hat. Lazare nennt Bertillon einen graphologischen Irrsinnigen. Lazare hat das bordereau zwölf Schreibsachverständigen in Frankreich, der Schweiz, Belgien, England, Amerika und Deutschland vorgelegt. Kein einziger erkennt darin die Schrift von Dreyfus. Mehrere bezeichnen es als das Werk eines Fälschers.

Die Broschüre Lazare's enthält endlich Facsimile-Reproduktionen zahlreicher Briefe, die Dreyfus von der Teufelsinsel an seine Frau geschrieben hat. Die Briefe sind voll von Unschulds-Betheuerungen. Dreyfus mahnt seine Frau, sie solle stark sein, um ihren Kindern die Ehre ihres Namens zu retten. Sie solle das ganze Vermögen an das Rettungswerk setzen. Dreyfus schreibt, er hätte sich längst getödtet, müßte er nicht leben bleiben, um seine Ehre zu retten. Er spricht von der Verurtheilung als von einem furchtbaren Räthsel, das er nicht ergründen könne. Er begreife nicht, daß er nicht wahnsinnig geworden sei. Ein Brief enthält recht widerwärtige chauvinistische Phrasen. Dreyfus beklagt das Loos, das ihn trifft, nachdem sein ganzes Leben hindurch „die Revanche gegen den infamen Räuber, welcher das theure Elsaß weggenommen hat," sein einziges Ziel gewesen sei.

Deutsches Reich.

Berlin, 13. November.

— Einem Berichterstatter zufolge dürften die vom Reichstage in der letzten Session angenommenen Anträge, betreffend die Aufhebung der Zollkredite bei der Getreideeinfuhr und die Aufhebung der gemischten Transitlager abgelehnt werden, obwohl sich die preußische Regierung dafür erklärt hat.

— Die „Nordd. Allgem. Ztg." schwingt sich in einer Besprechung der Stichwahl in der Westprignitz zu folgender Behauptung auf: „Die konservative Partei, im königlichen Preußen naturgemäß auf den Interessen des Grundbesitzes ruhend, hat sich in der Lage gesehen, um die Anerkennung berechtigter agrarischer Ansprüche vonseiten des Staates den parlamentarischen Kampf aufzunehmen." Mit anderen Worten: die konservative Partei hat die Regierung „im königlichen Preußen" zur Anerkennung berechtigter agrarischer Ansprüche gezwungen! Sehr merkwürdig! Hat die konservative Partei ihren Frieden mit der Regierung gemacht und auf welcher Grundlage? Ist z. B. Graf Kanitz Mitglied der konservativen Partei? Graf Kanitz hat in Mohrungen vor seinen Wählern einen Vortrag gehalten, in dem er erklärte, die Regiernng habe die Unmöglichkeit eingesehen, nach Ablauf der jetzigen Handelsverträge wiederum ähnliche mit dem Auslande zu vereinbaren. Von 1904 ab könnten nur noch Meistbegünstigungsverträge abgeschlossen werden. Das wäre also der Verzicht auf die bisherige Handelsvertragspolitik. Vielleicht ist die „N. A. Z." in der Lage, mitzutheilen, ob dieser Verzicht einer der „berechtigten agrarischen Ansprüche" des Grundbesitzes im königlichen Preußen ist?

— Der Elfer-Ausschuß des Wahlvereins der Deutsch-Konservativen wird voraussichtlich Mitte Dezember zusammentreten.

— Der „Voss. Ztg." wird aus London eine dort eingetroffene Shanghaier Meldung telegraphirt, wonach deutsche Kriegsschiffe vom ostasiatischen Geschwader nach der Küste von Schantung abgegangen sind, um Genugthuung für die Ermordung der deutschen Missionare zu verlangen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Wien, 12. November wird gemeldet: Das Abgeordnetenhaus wählte mit 186 von 318 abgegebenen Stimmen den bisherigen Vizepräsidenten Abrahamowicz zum Präsidenten; 125 leere Stimmzettel wurden abgegeben und 7 Stimmen waren zersplittert.

In der gestrigen Abgeordnetenhaussitzung hielt Ministerpräsident Badeni eine längere Rede, in welcher er sich dagegen verwahrte, daß man immer von angeklagten Ministern spreche. Dieser Ausdruck sei ganz unzutreffend, ebenso sei die Ansicht irrig, daß er oder die Regierung im Begriff stehe, zu verschwinden. Die Regieruug werde alle auf die gesetzliche Regelung der Sprachenfrage Bezug habenden Anträge kräftig fördern und, wenn sich deren Erledigung hinausziehen sollte, aus eigener Initiative alles aufbieten, um einen modus vivendi herzustellen. Die Regierung erkenne die Bedeutung der deutschen Nationalität an, müsse aber auch gegen alle nicht deutschen Nationalitäten gerecht vorgehen.

Rußland.

Durch kaiserlichen Ukas wird mitgetheilt, daß sich die Einsetzung eines ständigen Geschäftsträgers in Karlsruhe als nothwendig erwiesen habe. Infolgedessen ist der bisherige russische Vertreter am würtembergischen und badischen Hofe, Fürst Cantakuzene, von der Stellung beim badischen Hofe, unter Belassung in seiner Stellung beim würtembergischen Hofe, enthoben worden.

Frankreich.

Der „Frkfr. Ztg." wird aus Paris telegraphirt: Die „Patrie" veröffentlicht eine Unterredung mit dem Deputirten Etienne, welcher erklärte, der Abbruch der französisch-englischen Verhandlungen betreffs des Nigers würde ihn keineswegs überraschen. Die Krankheit des englischen Delegirten Oberst Zoerette scheine ihm eine diplomatische zu sein.

Feuilleton.

Ein Testament.

Roman von Adolph Streckfuss.

8.) (Fortsetzung.)

V.

Der Major saß, sein Pfeifchen rauchend, im Großvaterstuhl. Den einen geschwollenen Fuß hatte er, dicht in Flanell gewickelt, auf einen vor ihm stehenden Sessel gelegt, mit dem andern Fuß stampfte er mitunter ungeduldig auf, wenn ein heftiger Stich in dem kranken Bein ihn peinigte.

Der alte Herr, er mochte wohl bald das 70. Lebensjahr erreicht haben, sah noch recht rüstig und munter aus. Das volle Haar, der dichte weiße Schnurrbart standen vortrefflich zu dem leicht gerötheten frischen Gesicht, in welchem nur zwei tiefe um den Mund sich lagernde Falten das hohe Alter bezeichneten. Die lebendigen grauen Augen blitzten noch so munter und lustig wie die des jüngsten Mannes. Er las gerade die Zeitung, als der alte Diener die Thür öffnete und ohne Meldung Ernst Bertram einführte.

Der Major blickte den Eintretenden überrascht an; im nächsten Augenblick aber erkannte er ihn. Die Pfeife flog in den Winkel, er streckte dem Neffen beide Arme entgegen und als jener auf ihn zueilte, ergriff er ihn und gab ihm einen herzhaften Kuß. „Endlich, endlich bist Du da, Du Teufelsjunge!" rief er hocherfreut aus. „Wie lange habe ich Dich erwartet, Setz' Dich zu mir und erzähl' mir, wie es Dir geht; erst aber hol' mir mal wieder die Pfeife aus dem Winkel; denn, wie mein alter Kriegskamerad, der Major Petäri, sagen würde; ohne die Pfeife im Maul, spricht sich's faul!"

Ernst holte gehorsam die Pfeife, diese wurde in Brand gesetzt und bald war der Major wieder in vollster Behaglichkeit.

Ernst hatte sich einen Stuhl geholt und sich neben den Onkel gesetzt, er blickte theilnehmend auf das flanellumwundene Bein. „Du bist wieder krank, Onkel Friedrich?" fragte er besorgt.

„Das Podagra, mein Junge, Das hat nichts zu bedeuten, es kommt vom Moselwein!" Mit Stentorstimme rief er „Scholz!"

Sofort öffnete sich die Thür, der alte Diener trat ein und militärisch grüßend fragte er: „Zu Befehlen, Herr Oberst-Wachtmeister?"

„Eine Flasche Mosel und zwei Gläser!"

„Zu Befehlen!" Scholz machte Kehrt und ging langsam nach der Thür.

„Nein Onkel, das geht unmöglich! Du sagst selbst, daß der Moselwein Dir schadet. Bringen Sie keinen Wein Scholz! Wir werden auch ohne Mosel vergnügt sein, Onkel."

„Meinst Du, mein Junge? Da hast Recht; aber sieh mal, wenn auch der Mosel das Podagra bringt — es ist wahr, er hat den Teufel im Leibe, — so erfrischt und verjüngt er doch solche alte Sünder wie mich immer wieder. — Lieber Podagra mit, als gesunde Beine ohne Wein. Mein alter Kriegskamerad, der Major Petäri, würde sagen: Der Soff ist ein Laster, aber ein schönes Laster! Denn, unter uns gesagt, ein sonderliches Muster von Mäßigkeit war der gute Petäri eben nicht. — Scholz, Du kannst lieber gleich zwei Flaschen Mosel heraufholen und eine in Eis stellen; jetzt aber marsch, marsch!"

Scholz, der unschlüssig an der Thür gezögert hatte, verschwand mit höchster Geschwindigkeit, Ernst hielt ihn nicht zurück, er wußte wohl, daß gegen den einmal ertheilten Befehl keine Reklamation zuläßig sei, — lachend sagte er: „Ich muß Dir schon den Willen thun, Onkel, und ein Glas Mosel mit Dir trinken; aber unrecht ist es doch, daß Du Dich nicht mehr schonst."

„Ein paar Flaschen, mein Junge, ich thu' es nicht anders und Du weißt wohl, ich bin, wie mein Freund Petäri sagen würde, stätisch wie Lütgens Kuh, die wollte nämlich nicht die Treppe herauf. Dabei fällt mir aber eine hübsche Geschichte ein, die ich Dir erzählen muß. — Mein Freund Petäri, — Du hast ihn gekannt?"

„Nein Onkel, ich hatte nicht die Ehre."

„Schade, er war ein prächtiger Kerl! Aber erwähnt habe ich ihn wohl schon gegen Dich?"

„O ja, mitunter, Onkel," bestätigte Ernst lächelnd.

Der Major erwiderte das Lächeln mit einem lustigen Blick. „Satansjunge, ich glaube, Du machst Dich lustig über die Schwäche Deines alten Onkels für diesen verwünschten Petäri, der mir, wie mein alter Kriegskamerad Petäri sagen würde, alle Minuten zwischen die Zähne kommt. Aber es schadet nichts, die Geschichte mußt Du doch hören. Mein alter Kriegskamerad Petäri also malte einmal eine kleine Landschaft — er malte gern zu seinem Vergnügen; — es war ein Teich mit ein paar Störchen drin und die Störche hatten Beine, ich sage Dir Beine wie die Elefanten. — Ein großer Maler war Dir nämlich der gute Petäri eben nicht. — Wie ich nun das Bild sehe, mache ich ihn darauf aufmerksam, daß seine Störche zu dicke Beine hätten. Er wollte das nicht glauben und meinte, die Beine wären eben recht. Ich berief mich auf das Urtheil eines Naturforschers, der bei Petäri im Hause wohnte, das ließ Petäri gelten. Der Professor wurde gerufen, er fiel fast in Ohnmacht vor Schrecken, als er die Storchbeine sah. „Liebster Major," rief er aus, „was haben Sie da gemacht? Solche Storchbeine!" „Die sind eben recht!" meinte Petäri. Da hättest Du 'mal den Naturforscher sehen sollen, wie der sich ereiferte; er versicherte hoch und theuer, in der Natur hätten die Störche viel dünnere Beine. „Das mag wohl sein," meinte Petäri ganz kaltblütig, aber meine Störche sind doch gut, denn in der Natur haben sie auch viel zu dünne Beine!" Der gute Petäri war nämlich ein prächtiger Kerl, aber ein sonderlicher Naturforscher war er eben nicht! Ist's nicht eine hübsche Geschichte?" Dabei lachte der Major so hell und lustig, daß Ernst hätte mitlachen müssen, auch wenn es nicht geschehen wäre, dem alten Onkel zu Gefallen.

Scholz brachte die beiden Flaschen und die Gläser, er schob einen Tisch heran, so daß der Major bequem einschenken konnte; Alles das that er mit der strengsten militärischen Pünktlichkeit im Exerziertakt, dann machte er vorschriftsmäßig Kehrt und marschirte im langsamen Schritt zur Thür hinaus. Ernst sah ihm freundlich nach. „Er ist doch noch ganz der alte Scholz, wie ich ihn seit meinen Knabenjahren kenne."

„Ist's und wird's auch bleiben sein Leben lang. Er hat, wie mein Freund Petäri sagen würde, alle Eigenschaften eines guten Bedienten, er ist unvergleichlich gesund, unvergleichlich treu und unvergleichlich dumm! Wir haben uns zusammen gewöhnt und können nun nicht mehr voneinander lassen; als ich noch ein junger Leutnant war, trat er als Bursche bei mir ein, seitdem ist er bei mir, die alte, gute, treue Seele!

Rumänien.

Der beabsichtigte Besuch des Königs von Rumänien in Petersburg ist mit dem Bemerken bestätigt worden, daß bei der gegenwärtigen Uebereinstimmung Rußlands mit den Dreibundmächten in der Orientfrage dieser Besuch keine neue politische Konstellation nach sich ziehen werde.

Türkei.

Unter der Besatzung auf den bei Canea liegenden französischen Schiffen ist jetzt ebenfalls der Typhus ausgebrochen.

Kleine Chronik.

* Aus Warschau, 12. November, wird mitgetheilt: Die „Johanngrube“ bei Dombrowa ist eingestürzt; bisher sind acht Todte heraufbefördert; viele Bergleute werden noch vermißt.

* Die Klaque des Kaisers. Wir haben berichtet, daß bei der Wiener Oper die „Klaque“ abgeschafft worden ist. Bei dieser Gelegenheit werden wir daran erinnert, daß auch unter dem zweiten französischen Kaiserreich der Leiter der Pariser Oper beschlossen hatte, die berufsmäßigen Klatscher abzuschaffen. Er ließ den damaligen Häuptling der Klaque, einen gewissen David, zu sich kommen und theilte ihm „schonend“ seinen Entschluß mit, der auch von Napoleon III. gebilligt wurde. Der Mann stellte sich ganz unschuldig an und sagte nur: „Sehr schön! Aber wer wird dann dem Kaiser Beifall klatschen?“ Die Klaque wurde — nicht abgeschafft.

* Der König von Siam ist auf dem Vesuv bemogelt worden! Chulalongkorn bestieg vor seiner in Neapel erfolgten Einschiffung mit den Prinzen und seinem Gefolge den Vesuv. Oben angelangt, übergab der König dem Führer einige siamesische Gold- und Silbermünzen, damit sie der Führer in die Lava stecke und mit derselben überziehe. Der Führer steckte aber die werthvollen Münzen in die Tasche und übergab dem Könige einige mit Lava überzogene Soldistücke. Am nächsten Morgen bemerkte nun der König den Schwindel, und der Führer wurde von Carabinieri festgenommen. Diesen ließ der König für ihren Pflichteifer goldene Medaillen überreichen.

* Eine Reise um die Welt in 33 Tagen wird nach Vollendung der transsibirischen Bahn laut Berechnung des russischen Eisenbahnministers Chilkow möglich sein, vorausgesetzt ist dabei, daß die schnellsten Züge und Dampfer benutzt werden. Die Reise erfordert: von Bremen nach St. Petersburg $1\frac{1}{2}$ Tag, von St. Petersburg nach Wladiwostok (bei einer Zuggeschwindigkeit von 48 Kilometer in der Stunde) 10 Tage, von Wladiwostok nach San Francisco 10, von San Francisco nach New-York $4\frac{1}{2}$ und von New-York nach Bremen 7 Tage, zusammen also 33 Tage.

* Grober Unfug mit behördlicher Zustimmung ist am Donnerstag Abend in Boston verübt worden. Dort hat im Zoologischen Garten eine merkwürdige Trauung stattgefunden. Der Prediger Rader begab sich, wie vorher in den Zeitungen annoncirt war, begleitet von einem Chorknaben in den von dem Löwenpaare Cäsar und Kleopatra bewohnten Käfig, um in demselben Herrn Arthur Standrassy mit Fräulein Charlotte Wiberg zu trauen. Der Geistliche warf während der Ceremonie ängstliche Seitenblicke auf das Löwenpaar. Das Brautpaar verhielt sich aber ganz ruhig, und das Löwenpaar mußte erst vom Wärter durch Peitschenhiebe gereizt werden, damit das Publikum in seinen Erwartungen nicht betrogen wurde.

* Ueber eigenartige Wettkämpfe in Deutsch-Westafrika berichtet die „Sportwelt“. Bei Lome im Togo-Land haben am 25. Juli unter Theilnahme von Mitgliedern der deutschen Schutztruppe Wettrennen stattgefunden, ein Hängematten-Rennen für je vier Träger. Die Hängematten mußten von Weißen besetzt werden. Ein Preis des stellvertretenden Landeshauptmanns war für Ponnies aller Größen (im Besitz von Eingeborenen und von solchen zu reiten) ausgesetzt. Ein Tauziehen für Soldaten, Wey-boys und Kroo-boys und Sacklaufen für Eingeborene leitete zu dem Bier- und Zigarren-Rennen hin, daß für Pferde aller Größen offen war. Die Reiter hatten auf ihrer Zahl entsprechende, 200 Meter entfernt stehende Soldaten zuzureiten, abzusitzen, ein ihnen von den Soldaten gereichtes Glas Bier austrinken, eine Zigarre anzuzünden, wieder aufzusitzen und zum Start zurückzureiten. Der Gewinner mußte den Startposten noch mit brennender Zigarre passiren. Die Preise für das Herrenreiten bestanden durchweg aus Ehrenpreisen, und für die Eingeborenen in den athletischen Sports aus einer Prämie von 1 Mk. pro Kopf, während der Preis des Landeshauptmanns 100 Mark betrug. Auf der Rennbahn waren zwei Plätze eingerichtet, der erste nur für Subskribenten und Gäste oder gegen ein Eintrittsgeld von 10 Mark, für das allerdings Erfrischungen unentgeltlich gereicht wurden, und der zweite vollständig frei. In den Zwischenpausen konzertirte die Musik der Schutztruppe.

* Eine Frauen-Kundgebung wird aus London gemeldet: Vor einigen Tagen bemerkte ein Arzt im Clerkenwell-Hospital, daß eine Wärterin an den Fingerspitzen der rechten Hand gelbliche Flecke hatte, wie man sie oft bei Zigarettenrauchern, die sich die Zigaretten selbst drehen, findet. Auf Befragen erklärte die Dame, daß sie rauche, aber nur in ihrem Zimmer während ihrer Mußestunden. Der Arzt ließ sich nun auch von anderen Wärterinnen die Finger zeigen und konstatirte, daß die meisten von ihnen zu der Klasse der Raucherinnen gehörten. Er sagte kein Wort, aber er setzte sofort einen Bericht an den Verwaltungsrath auf, in welchem er energisch forderte, daß das Tabakrauchen im Hospital streng verboten werden solle. Es wurde eine hochnothpeinliche Untersuchung eingeleitet und dabei kam wieder zu Tage, daß die Wärterinnen nur in ihren eigenen Zimmern bei verschlossenen Thüren rauchten. Der Arzt blieb trotzdem dabei, daß das Rauchen verboten werden müsse, und führte alle Argumente der Liga gegen den Mißbrauch des Tabakgenusses in's Feld, bis der Verwaltungsrath den Damen thatsächlich das Rauchen verbot. Aber alle weigerten sich, der Zigarette zu entsagen, indem sie erklärten: „In unseren Zimmern sind wir nach dem Dienste wie zuhause. Die Verwaltung hat uns gestattet, dort Thee zu brauen und Besuche zu empfangen. Um das Weitere braucht sie sich nicht zu kümmern. In dem großen Unterhaltungs- und Vergnügungssaale, wo wir uns gemeinsam aufhalten, rauchen wir nicht, aber in unsern Zimmern werden wir rauchen, so oft es uns beliebt“. Der Arzt führte an, daß die Nikotinspuren an den Fingern bei der Bereitung der Arzneien, ja sogar bei der einfachen Berührung mit den Kranken Gefahr bringen können. Die Wärterinnen entgegneten, daß sie sich täglich 20—30 Mal die Hände waschen müßten, sodaß von Gefahr nicht die Rede sein könne. Aber all' ihre Einreden nützten ihnen nichts, denn dieser Tage wurde durch Anschlag in den Sälen und in den Schlafzimmern des Hospitals das Rauchen streng verboten; Zuwiderhandelnde sollten sofort entlassen werden. Die Wärterinnen warteten diesen Akt erst garnicht ab, sondern demissionirten freiwillig, indem sie der Verwaltung nur einen Tag Frist für die Zurücknahme des Rauchverbots und die Wiedereinstellung der Raucherinnen gaben. Die Nachricht von dem Streik der Raucherinnen wurde von einem Hospital zum anderen telephonirt, und da in jedem derselben Raucherinnen in größerer oder geringerer Zahl vorhanden sind, proklamirten die Damen die Solidarität aller Raucherinnen und interessirten die Presse für ihren „Fall“. Sie halten das Rauchverbot für einen Angriff auf ihre persönliche Freiheit und auf die Würde der Frauen. Eine von ihnen meinte: „Wenn die Aerzte das Recht haben, sich in ihren Zimmern zu betrinken, wollen wir das Recht haben, zu rauchen. Wir werden alle Frauenschutzvereine auf dieses Attentat, das man gegen uns verübt, aufmerksam machen und nöthigenfalls im Hyde-Park oder sonst wo ein großes Meeting veranstalten, zu welchem wir mit der Zigarette im Munde gehen werden, um dem Volke, das uns liebt und achtet, zu zeigen, wie man uns knechtet.“

Astronomische Daten für Sonne und Mond für Thorn und Umgegend.

Auf- und Untergang für Sonne (☉) und Mond (☾), Durchgang der Sonne durch Süden nach mitteleuropäischer Zeit. V = Vormittags, M = Mittags, N = Nachmittags. Bei den Angaben für den Mond ist statt der Stundenzahl 12 der Uebersichtlichkeit wegen immer 0 gesetzt worden.

Novbr. 1897	☉ im Süden Uhr Min.	☉ Aufgang Uhr Min.	☉ Unterg. Uhr Min.	☾ Aufgang Uhr Min.	☾ Unterg. Uhr Min.
14.*	11 30	7 10	3 50	7 30 N	11 41 V
15.*	11 30	7 12	3 48	8 43 „	0 6 M
16.*	11 30	7 14	3 47	9 58 „	0 25 „
17.*	11 31	7 16	3 45	11 15 „	0 40 N
18.	11 31	7 17	3 44	frühmorg	0 53 „
19.	11 31	7 19	3 42	0 34 V	1 7 „
20.	11 31	7 21	3 41	1 54 „	1 22 „

An den mit * bezeichneten Tagen geht ☾ Untergang dem Aufgang voraus.

Ferner tritt ein für den Mond: am 17. November 3 Uhr 2 Min. Nachm. letztes Viertel.

Stoß' an, Ernst, er soll leben, es giebt nicht viele so wie er!“

Sie stießen an. Der Major füllte die Gläser von neuem, dann wendete er sich plötzlich zu seinem Neffen mit einer unerwarteten Frage: „Hast Du Deine Schulden bezahlt, Ernst?“

„Wie kommst Du zu der Frage, Onkel?“ entgegnete Ernst ein wenig empfindlich.

„Mein Junge, das ist so meine Art, Du mußt sie ja kennen. Wie ich mich freue, daß ich Dich wieder habe, siehst Du; jetzt aber will ich auch mehr von Dir wissen als ich aus Deinen paar kurzen Briefen ersehen konnte. Ich bin kein Philister, das weißt Du, nun also heraus mit der Sprache! Schenke mir reinen Wein ein, Junge, wenn Du willst, daß ich Dich nicht nur lieb haben, sondern auch achten soll! — Wie steht's mit den Schulden?“

Es lag ein Ernst in der Sprache des alten Mannes, welcher dem lustigen Soldaten nur selten und bei besonderer Veranlassung eigen war. Dann erwähnte er auch den alten Kriegskameraden Petäri niemals. — Ernst sah finster zu Boden: „Ich glaube, Du hättest mir diese Frage ersparen können, Onkel,“ sagte er mißmuthig.

„Offene Antwort, mein Junge, keine Umschweife! Das bitte ich mir aus.“

„Ich hatte gehofft, Du würdest, ohne mich zu fragen, wissen können, was ich gethan habe!“ fuhr Ernst fort, indem er den Oheim mit vorwurfsvollem Blick musterte. — „Da Du aber eine Antwort haben willst, sollst Du sie bekommen. — Sobald ich mündig geworden war, wendete ich mich sofort an meinen früheren Vormund und erklärte ihm, Charlottenruh müsse verkauft werden, damit meine Schulden bezahlt würden. — Er nannte das eine jugendliche Unbesonnenheit. Meine Gläubiger hätten gar keine Berechtigung zu ihren Forderungen, diese seien gesetzlich durchaus ungültig, da ein Minderjähriger keine rechtsverbindlichen Schulden machen könne. — Das Höchste, was man für die Gauner und Wucherer thun könne, sei, daß man ihnen aus Gnade eine Abschlagszahlung leiste, etwa 25 oder 30 Prozent, er selbst wolle die Unterhandlung übernehmen und er stehe mir dafür ein, daß keiner der Gläubiger sich weigern werde, auf ein solches Abkommen einzugehen und für voll zu quittiren. Ich dankte ihm für seinen guten Willen und — wandte ihm den Rücken. Sofort stellte ich Charlottenruh zum Verkauf aus. Es hat ein Jahr gedauert, ehe ich damit zustande gekommen bin. Von der Anzahlung habe ich meine Gläubiger bezahlt bis auf den letzten Pfennig, mit Zinsen bis zum Zahlungstag, mit dem Rest habe ich mir das kleine Gut Wildenhain gekauft. Es sind mir vom väterlichen Vermögen etwas 10 000 Thaler übrig geblieben.“

Der Major hatte mit leuchtendem Blick der Erzählung seines Neffen gelauscht; ein Lächeln der Zufriedenheit spielte um seinen Mund, mehrfach strich er sich behaglich den weißen Schnurrbart; aber zu Ende war er noch nicht mit seinen Fragen.

„Und die Doris Mettner, wie steht's mit der?“

„Ich schrieb Dir schon, daß die Sache vorbei ist.“

„Du hattest ihr die Ehe versprochen?“

„Und ich würde mein Wort gehalten haben, obwohl ich zu spät erkannte, daß ich niemals mit ihr hätte glücklich werden können. Nicht ich habe das Verhältniß abgebrochen, sie hat mich verlassen. Ein Schurke hat besser für mein Glück gesorgt, als ich es jemals hätte thun können.“

„Erzähle, Ernst.“

„Doris hatte sich, wie Du weißt, von der Bühne zurückgezogen, weil ich nicht wünschte, daß meine Braut länger Schauspielerin sei; ich hatte ihr eine elegante Wohnung gemiethet. Wir lebten ein lustiges Leben, ohne Sorge für das Morgen, so lange die Wucherer unverdrossen borgten; als sie aber anfingen bedenklich zu werden und zu mahnen, mußte ich wohl daran denken, mich einzuschränken. Doris lachte darüber, eines Tages aber erklärte sie mir, zu einem Leben der Sorge und Noth sei sie nicht geschaffen, sie wolle so lange, bis ich in den Besitz meines Gutes gekommen sei und sie heirathen könne, wieder zur Bühne gehen. Ihr Entschluß stand fest; wie sehr ich auch bat, sie führte ihn aus. Du weißt, welche glänzenden Erfolge sie durch ihre Schönheit und ihr Talent gefeiert hat. — Ich mußte damals nach Charlottenruh, um die vernachlässigte Wirthschaft wieder in Ordnung zu bringen. Die schwierige Arbeit hielt mich wochenlang fern von Berlin. Als ich zurückkehrte, fand ich Doris umgeben von einem Schwarm leichtfertiger Laffen. Ich machte ihr Vorwürfe, sie aber lachte mich aus meiner Eifersucht wegen und versicherte mir, in ein Kloster lasse sie sich nicht schließen, denn zur Nonne passe sie einmal nicht. Wir schieden, weil ich wieder nach Charlottenruh mußte, in Unfrieden, seitdem habe ich sie nicht wieder gesehen. Ich schrieb ihr zwei Mal, ich bat sie ernst und dringend, an die Zukunft zu denken, ich versprach ihr, die Vergangenheit solle von mir auf immer vergessen sein, wenn sie nur jetzt sich von der Bühne zurückziehen, ein einfaches, häusliches Leben beginnen wolle; ich erhielt keine Antwort; schon wollte ich in Verzweiflung nach Berlin reisen, da brachte mir die Post eines Tages ein kleines Packet, die Geschenke, welche ich Doris in glücklichen Tagen gemacht hatte, dazu ein kurzes Briefchen, ich weiß den Inhalt fast wörtlich, er lautete: — „Zürne mir nicht mein armer Ernst, wenn ich Dich verlasse. Du bist ruinirt, wie sollen wir ferner zusammen leben? — Mir ist das Theater, ein lustiger Schwarm von Anbetern die Lebensluft. — In Armuth und Noth würde ich verkommen. — Ich bin Deiner gar nicht werth, gar nicht dazu geschaffen, eine ehrsame Frau zu werden. — Lebe wohl. Doris.“ — Dem Packet lag ein Brief von einer jungen Schauspielerin bei, welche sich, wenn ich sie bei Doris gesehen, stets sehr freundlich gegen mich gezeigt hatte. Sie schrieb mir, ein reicher Lebemann, ein Herr Arthur von Wilde, habe Doris seit Wochen mit Liebesanträgen bestürmt. Das von ihm bestochene Kammermädchen habe meine Briefe an Doris auffangen und ihm überliefern müssen. — Doris habe sich, gereizt über mein Schweigen, welches sie auf das Grollen der Eifersucht schob, nicht unfreundlich gegen den Herrn von Wilde gezeigt, bis endlich dieser ihr einen Brief gebracht, der von mir an einen Berliner Wucherer gerichtet, das Geständniß enthielt, ich sei unrettbar ruinirt. — Diesen Brief, welchen sie von Doris erhalten hatte, legte sie bei, sie forderte mich zugleich auf, nach Berlin zu kommen. Vielleicht werde sich Doris, welche sich allerdings schon in den Schutz des Herrn von Wilde begeben habe, bewegen lassen, mir ihre Liebe wieder zuzuwenden; wenn dies aber nicht der Fall sein sollte, werde sie als treue Freundin bestrebt sein, mein krankes Herz durch liebevollen Zuspruch zu trösten. — Der Brief, den ich geschrieben haben sollte, war gefälscht; obgleich meine Handschrift ziemlich gut nachgeahmt war, konnte doch der ungeschickte Betrug nur ein so leichtfertiges Mädchen wie Doris täuschen. — Ich habe das Schreiben aufbewahrt vielleicht dient es noch einmal dazu, den Schurken zu entlarven. Du weißt jetzt Alles, Onkel Friedrich, hast Du noch weitere Fragen?“

Der alte Mann hatte sich oft und hastig den weißen Bart gestrichen, sein Auge war feucht geworden. Er drückte dem Neffen gerührt die Hand. „Mein armer Junge,“ sagte er weich, „Du hast viel leiden müssen! Aber Du hast's überstanden. Deine tollen Streiche der Jugend liegen hinter Dir und Du wirst ein neues Leben beginnen; hast Du doch das alte beendet als ein Ehrenmann, als ein echter Sproß vom alten guten Bertram'schen Stamme, dem nur einer bisher untreu geworden ist. —

(Fortsetzung folgt.)

4. Klasse 197. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 12. November 1897. — 19. Tag Nachmittag.

Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr).

4 275 556 (500) 668 724 915 94 **1** 082 209 26 (500) 330 480 580 788 928 **2** 144 279 338 96 439 625 773 903 (300) 38 55 **3** 216 385 82 457 641 59 83 753 (300) 68 835 49 **4** 027 134 333 46 608 12 747 84 991 **5** 077 86 100 97 (300) 280 65 377 536 38 49 61 732 34 802 938 **6** 008 595 (3000) 604 41 89 791 830 904 98 **7** 110 22 68 273 327 464 902 53 **8** 149 621 727 **9** 183 249 93 436 812

[illegible]

Im Gewinnrade verblieben: 2 à 30000 Mk., 1 à 15000 Mk., 2 à 10000 Mk., 4 à 5000 Mk., 24 à 3000 Mk., 46 à 1500 Mk., 31 à 500 Mk.

4. Klasse 197. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 12. November 1897. — 19. Tag Vormittag.

Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr).

[illegible]

Standesamt Podgorz.

Vom 6. bis einschl. 12. November d. Js. sind gemeldet:

a. als geboren:

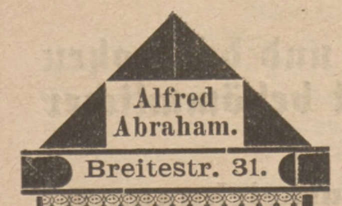
1. Tochter dem Schmied Robert Marschall. 2. Tochter dem Weichensteller Josef Krause-Piaske. 3. Tochter dem Fleischermeister Damasius Czajkowski-Piaske.

b. als gestorben:

1. Arbeiterfrau Henriette Pisall geb. Seemann-Rudak, 80 J. 5 M. 26 T.

c. zum ehelichen Aufgebot:

1. Sergeant im Fußartillerie-Regiment Nr. 15 Felix Gruszczyk-Fort „Großer Kurfürst" und Mathilde Hocke.



Neuheiten in **Posamenten**, Tressen, Husaren-Garnituren, **Gehängen.**

Strick-Wollen in nur guten Qualitäten Zollpfund v. 1,30 M. an. Specialmarke: **Glanzwolle** Zollpfund 2,75 M.

Tricotagen und **woll. Westen** in enormer Auswahl.

Neuheiten in confectionirten **Weißwaaren.** Schleifen, Rüschen, Fichus, Damengürtel.

Floretseide waschecht, Docke 4 Pf. **Filoflossseide** Docke 10 Pf. **Meckagarn** Docke 9 Pf. **Goldcantille** Faden 12 Pf.

Alfred Abraham
31 Breitestrasse 31.
Tapisserie-Artikel

vorgezeichnet:

Brotbeutel . . . . Stück von **45** Pf. an
Klammerschürzen „ „ **45** „ „
Tablett-Decken „ „ **20** „ „
Frühstücksbeutel „ „ **20** „ „
Viertel-Stündchen-Kissen „ „ **40** „ „
Wandschoner „ „ **60** „ „
Tischläufer „ „ **65** „ „
Bestecktaschen für Messer u. Gabel „ „ **1,20** M. „

Besenvorhänge, Servier-, Buffet-, Tablett- u. grosse Decken, neue Zeichnungen.

Vorgezeichnete, angefangene und fertige

Filz-Artikel.

Teppiche, Straminschuhe, Kissen, Hosenträger u. Gürtel vom einfachsten bis zum besten Genre.

Korbwaaren in grösster Auswahl

Löffelkörbchen mit Einlage . . . . . . Stück **10** Pf.
Brotschiffchen mit Einlage . . . . . . „ **30** „

Kragen-, Manschetten-, Cravatten-, Handschuh- und Taschentuch-Kasten,

vorgezeichnet und fertig gestickt in enormer Auswahl zu

concurrenzlos billigen Preisen.

Ausverkauf

von Damen-Blousen und Kinder-Kleidchen wegen Aufgabe des Artikels zu **bedeutend ermässigten Preisen.**

Geschäftsprincip: Strengste Reellität — Streng feste Preise.

Alfred Abraham. Breitestr. 31.

Grösste Auswahl in **Nähartikeln**, Knöpfen, Besätzen, Bändern und **Futterstoffen.**

Rockwolle Zollpfund 2,60 M. **Zephirwolle** alle Farben, Lage 8 Pf. **Gobelin-, Krimmer-** und nordische **Stickwollen.**

Pelz-Muffen, Kragen und **Barettes** im großen Sortiment.

Wäsche für Herren, Damen und Kinder. Hervorragende Auswahl in **Herren-Cravatten.**

Winterstrümpfe, Socken und **Handschuhe.** **Glacé-Handschuhe** (Gelegenheitskauf) 1,25 M. Krimmer mit Glacé 1,25 M.

Warme Schuhe
Filz-Schuhe
Haus-Schuhe
Reise-Schuhe
Gummi-Schuhe

in den denkbar besten Qualitäten zu normalem Preise empfiehlt

Louis Feldmann,

Breitestraße 15.

Robert Malohn, Glasermstr.,
Araberstr. 3. **Thorn.** Araberstr. 3.
empfiehlt sich
zur **Ausführung** jeder Art **Glaserarbeit, Einrahmen von Bildern u. Spiegeln,**
sowie sein großes Lager
in **Tafel-, Spiegel-** und **Rohglas, Gold- und Politur-Leisten,**
Reparaturen werden schnell und billig ausgeführt.

Pianoforte

Fabrik **L. Herrmann & Co., Berlin,** Neue Promenade 5, empfiehlt ihre Pianinos in kreuzsaitiger Eisenconstruction, höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versand frei, mehrwöchentliche Probe gegen bar oder Raten von 15 M. monatlich an ohne Anzahlung. Preisverzeichniss franco

---

Wanderer-, Adler-, Opel-, Falke-, Dürkopp-**Fahrräder**
Best eingerichtete Reparatur-Werkstatt
Vertreter **Walter Brust,**
Katharinenstr. 3/5.

A. L. Mohr'sche
FF.-Margarine
im Geschmack und Nährwerth gleich guter Butter empfiehlt
per Pfund 60 Pfennig.
Carl Sakriss,
Schuhmacherstraße 26.



Bester Fussboden-Anstrich!

Schutzmarke.

Tiedemann's
Bernstein-Schnelltrocken-Öllack.
Ueber Nacht trocknend, nicht nachklebend. In 6 Farben. **Unübertrefflich in Härte, Glanz und Dauer.**
Man weise jede Büchse zurück, deren Deckel und Etikette nicht die obige Schutzmarke tragen.
Fußboden-Lacke werden mit Füßen getreten und sollen haltbar sein. Weg wirft sein Geld, wer weniger Groschen wegen nach billigen Fabrikaten greift.
Carl Tiedemann, Dresden
Hoflieferant. * Gegründet 1833.
Aufstriche und Prospecte kostenfrei.
Niederlage
in **Thorn** bei **Hugo Claass,** Seglerstr. 96/97.

Die besten
gebrauchsfertigen, extra Ia Hartkopf
Glühkörper
direct aus der Glühstrumpffabrik von
Paul E. Droop, Chemnitz,
viel billiger
10 Stück Mk. 5.— 50 Stück Mk. 21.—
franco Nachnahme, 2 Stück gegen M. 1,20 Briefmarken. Wiederverk. Rabatt.

Verein zur Unterstützung durch Arbeit.

Verkaufslokal: Schillerstraße Nr. 4.
Reiche Auswahl an
Schürzen, Strümpfen, Hemden, Jacken, Beinkleidern, Scheuertüchern, Häkelarbeiten u. s. w. vorräthig.
Bestellungen auf Leibwäsche, Häkel-, Strick-, Stickarbeiten und dergl. werden gewissenhaft und schnell ausgeführt; auch wird Wäsche ausgebessert.
Der Vorstand.

Packet-Adressen (auch gummirt),
„ **Begleitadressen** (gelbe)
mit **Firmendruck** liefert billig
Buchdruckerei
Th. Ostdeutsche Zeitung
Brückenstr. 34.

Mit mehreren goldenen Medaillen prämiirt, dem **französischen Cognac** an Güte **gleichstehend,** an Qualität wie Aroma unerreicht, ist der bereits in annähernd 10,000 Geschäften Deutschlands eingeführte

1734.
Sehr alte Kornbranntwein,

reell gebrannt aus Gerstendarrmalz und Roggenkorn, von **E. H. Magerfleisch, Wismar a. d. Ostsee,** Kornbranntweinbrennerei und Läger, im Jahre 1734 gegründet.

Originalkrug 1 Mark und pro Liter 1,70 Mark.
Zu haben bei:
A. Kirmes und Heinrich Netz.

Gänzlicher Ausverkauf!

Gebe mein seit **30 Jahren** bestehendes
Manufaktur-, Herren- und Damen-Confections-Geschäft
auf. Sämmtliche Waaren werden zu und unter'm Kostenpreise, jedoch **nur gegen baar** ausverkauft.
Das Lager ist vollständig in allen Herbst und Winterneuheiten sortirt.

Seglerstr. 25. **J. Jacobsohn jr.,** Seglerstr. 25.

Eine gute Tageszeitung für **34** Pfg. für Dezember zu abonniren bei allen Postämtern

Berliner Morgen-Zeitung

nebst **„Täglichem Familienblatt“** mit fesselnden Romanen und Erzählungen, sowie **belehrenden Artikeln** aus allen Gebieten, namentlich aus der **Haus- und Landwirthschaft** und dem **Gartenbau.**

Gegenwärtig ca. 140,000 Abonnenten.

Annoncen in diesem über ganz Deutschland am Stärksten verbreitetsten Blatte haben erfahrungsgemäß **collossalen Erfolg!!!**

Echt russische Thees
in Originalpackungen unter russischer Kronsbanderolle der
Russischen Thee-Export-Gesellschaft „KARAWANE“ in Moskau.

Nr.	Schwarzer Thee in Packeten von 1, 1/2, 1/4 und 1/8 Pfund russischen Gewichts netto.	Russisches 1/1 Pfd. Mk.	1/2 Pfd. Mk.	1/4 Pfd. Mk.	1/8 Pfd. Mk.
0	Ki-Hing, feinste Qualität	7.—	3.50	1.75	—.90
1	Podziukon	6.—	3.—	1.50	—.75
2	Min-Lang	5.—	2.50	1.25	—.65
3	**Sefachen** (Spezialmischung der „Karawane“)	4.—	2.—	1.—	—.50
5	**Feinster Familien-Thee** (Spezial-Mischung der „Karawane“)	3.—	1.50	—.75	—.40
6	Feiner Familien-Thee	2.50	1 25	—.65	—.35

S. SIMON.

Druck der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung“, Verleger: M. Schirmer in Thorn. Verantwortlicher Redakteur: Martin Schroeter in Thorn.